

Aber sie suchte ihn manchmal, war froh, wenn er sie suchen kam. Sein Gesicht war voll von rechten Winkeln, der Stirn, des Kinns, der Augen zur Nase. Seine grauen Augen blickten sicher, seine Hände waren stark. Er war kein Mann für Mädchenträume, aber er war ein Mann, und daß er da war, schien so selbstverständlich wie diese See und dies Naturwerden am Strand. Ihre Augen begegneten ihm mit gleicher Ruhe wie ihre Hände.

„Sie ziehen mich an!“ sagte er einmal zu ihr. „Ich will wissen, woran ich bin.“

Noch hatte er sie nicht anders berührt, als man sich beim Begrüßen und Tanzen und Spielen am Strand täglich mit vielen berührte. Er hatte ihr keine Blumen geschickt, bei weitem kein Gedicht.

„Ihr seid andere Mädchen, als eure Mütter waren“, sagte er. „Die führten uns irre und spielten dann die Verführten. Aber ihr heute, ihr wißt, daß auch in der Liebe gilt: Deine Rede sei ja ja und nein nein, und was darüber ist, das ist von Uebel.“

Es war im Dämmern, sie saßen auf einer Bank am Meer, an der viele vorübergingen.

Hanni sah über das Meer hin, sah einen Dampfer, der stracks und grad seine Fahrt durch's Inseltor nahm, aus dieser Bucht hinaus in offene See. Sie sah von jenseits der Bucht die Lichter einer Hafenstadt aufblitzen, aus Abend sollte Nacht werden. Der Dampfer würde sein Ziel erreichen, Morgenwolken würden sich im Wasser spiegeln, ein roter Ball, die Sonne, wird dort drüben am Himmel hängen. Sie war hier für kurze Wochen, um die sie gearbeitet hatte, nicht um Wunder zu erleben. Und es schien ihr, als seien die Worte dieses Menschen abermals und wie alles hier gerade das, was sie erwartet hatte.

„Ja, ja“, sagte sie, Gesicht gegen Gesicht.

Er war irgend etwas im Leben draußen gewesen, Künstler oder Ge-

lehrter, hatte nicht davon gesprochen. Jetzt aß er mit gesunden Zähnen ein hartes Brot. Sie sei Geflügelzüchterin, hatte sie gesagt. Er nahm wohl an, daß auch sie nicht auf Rosen gebettet war und jedes bißchen Glück dankbar nahm.

Sie war im Kino und hörte, wie er einen amerikanischen Film mit Musik aus dem Rosenkavalier begleitete. Es klang ihr vertrauter als das Spiel ihres Vaters.

Dann stand sie am Eingang und wartete. Sie legte die Hand in seinen Arm, sie ging froh und zugetan mit ihm durch altes Winkelwerk von Gassen, über die Piazza, eine winzige Piazza, die wie eine Bühne war und zu dieser Stunde viele Zuschauer hatte. Sie fand es schön, mit ihm gesehen zu werden. Sie gingen durch enge Bogen-tore eine Treppe zur Bucht hinab. Das Meer lag vor ihnen, ein dünner Mond schwebte in bläulichen Wolken. Hier nahm er den ersten Kuß von ihr und hatte nichts von Liebe gesprochen.

Von nun an marschierten sie immer rascher. Um sein Zimmer in einem Gartenhaus zu gewinnen, brauchte er keinen Schlüssel. Alle Türen waren offen, Wind raschelte durch Weinreben und Orangenbäume, warf ihnen die Tür auf, fegte über seinen Schreibtisch und blies sein Licht aus. Es war gar nicht schwer alles, gar nicht gewaltsam. So hatte es kommen müssen. Dieser Fremde war ihr lieb, nur durch seinen Atem, seine Wärme, sein hartes, festes Nehmen. Sie versank an seiner Seite, erwachte in einem Gefühl von Stolz und höchstem Glück. Da sah sie ihn schlafend, sein Gesicht wie ein offenes Buch, und dachte an ihre Mutter, der sie jetzt um vieles näher war.

Später ging er in den Garten hinaus, pflückte frische Feigen für sie, auch die ersten Blumen, die er ihr gab. Feigen, die an diesem Morgen erst reif geworden.

„Ich dachte nicht, daß du auf mich gewartet hast“, sagte er beinah zärtlich.

„Daß ich auf dich gewartet hab?“